

Bundesverfassungsgerichts zur Südwestfrage. Was wundert es, wenn Männer der ersten Stunde, die auf Grund ihrer Erfahrungen in und mit einem Rumpfstaat und aus politischer Verantwortung für das Ganze den für Zukunft stabilen Südweststaat initiiert haben, auch ins Schwärmen geraten und die Zeit des Zusammenbruchs nostalgisch verklärt sehen, indem sie etwas vom Zauber des Beginns gefühlt haben (Hans Speidel). Gebhard Müller macht angesichts der großen und gefährlichen Belastungsproben, denen die Bundesrepublik in Wirtschaft und Finanzpolitik entgegengeht, testamentarische Verfügungen an die Jugend. Bruno Heck verzichtet bei der Schilderung des geistigen Aufbruchs auf jegliche Quellen und verläßt sich ganz auf sein Gedächtnis. Deshalb wird der Neubeginn an der Universität in Tübingen ganz aus seiner privaten Perspektive beschrieben und artet aus in Seitenhiebe gegen den Hochmut der studentischen Jugend der Sechzigerjahre und gegen die Reformmanie, die damals – wie er meint – hyperbelhaft überzogen wurde. Statt dessen hätte man gern etwas von der Vergangenheitsbewältigung im universitären Raum gehört.

An vielen Stellen der Berichte von Zeitgenossen glaubt man eine Festschrift für Gebhard Müller vor sich zu haben («es hat nie einen sparsameren Landesvater gegeben»). Ein Beitrag von Wilhelm Gilsdorf über die Franzosenzeit eines Justizministers ist ursprünglich als Laudatio auf Gebhard Müller zu dessen 65. Geburtstag verfaßt worden. Im Anhang wird das Institut für Besatzungsfragen in Tübingen vorgestellt, dessen ehemaliger Leiter, Gustav von Schmoller, auch den Beitrag über das Land unter französischer Besetzung verfaßt hat. Auf den Seiten 471 bis 518 sind 79 Bilder wiedergegeben, die die Zerstörung und den Wiederaufbau des Landes eindrucksvoll illustrieren.

Für den Kirchenhistoriker gibt es nach der Lektüre des informativen Sammelbandes noch eine Frage. In fast allen Publikationen über den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg wird auf die gesellschaftspolitische Kraft der Kirchen hingewiesen. Davon ist in diesem Sammelband nichts zu lesen. *Joachim Köhler*

7. Kunst – Ikonographie

WOLFGANG IRTENKAUF: Stuttgarter Zimelien. Württembergische Landesbibliothek: Aus den Schätzen ihrer Handschriftensammlung. Auswahl und Text: WOLFGANG IRTENKAUF. Fotografie: JOACHIM STENER. Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek 1985 (in Kommission: Wiesbaden: Reichert). 109 S. mit 40 Farbtafeln. Ln. DM 78,- (Buchhandel) bzw. DM 48,- (Bibliothek).

Die Württembergische Landesbibliothek hat 1964 damit begonnen, ihre Handschriften in beschreibenden Katalogen zu erfassen, die längst zum Muster und Vorbild für andere Bibliotheken geworden sind. Bildkataloge sind bislang aber nicht erschienen. Wer sich aus der Ferne mit den illuminierten Handschriften vertraut machen wollte, tat sich deswegen schwer. Nicht jedermann hat Zugang zur Spezialliteratur, in der die bedeutenden Stuttgarter Bilderhandschriften natürlich längst erfaßt sind. Es sei hier nur auf Karl Löffler verwiesen, der 1927 über romanische Zierbuchstaben und 1928 über schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit Einschlägiges publizierte. Einigermaßen zugänglich sind auch die Ausstellungskataloge mit Abbildungen zur »Suevia sacra« (Augsburg 1973) und zur Staufer-Ausstellung (Stuttgart 1977). Eine bescheidene Abhilfe schafft nun die hier anzuzeigende Veröffentlichung, deren hochkarätige Farbaufnahmen Joachim Siener von der Fotostelle der Landesbibliothek fertigte.

Im Titel wird versprochen, die »Zimelien« der Bibliothek vorzustellen, wobei merkwürdigerweise der auch guten Lateinern nicht unbedingt vertraute Begriff Zimelie (cimelia) überhaupt nicht erklärt wird. Es geht dabei einfach um Kostbarkeiten und Schätze, in unserem Fall um solche aus der Handschriftenabteilung. Etwa 2500 mittelalterliche Handschriften besitzt die Bibliothek. Unter ihnen eine Auswahl zu treffen, »ähnelte einem selbstaufgelegten geistigen Himmelfahrtskommando«, wie Irtenkauf im Vorwort schreibt (S. 9), das sich ansonsten in vielleicht doch zu knapper Form mit der Geschichte der Handschriftensammlung befaßt, die mit dem bibliophilen Herzog Karl Eugen (1728–1793) begann und ihre größten Zuwächse im Zeitalter der Klostersaufhebungen (1802–1809) erhielt. Die Veröffentlichung, deren Charakter zwischen Katalog und Bildband angesiedelt ist, gibt so wichtige Einblicke in die Schreib- oder zumindest Sammeltätigkeit schwäbischer Klöster: Weingarten, Zwiefalten, Wiblingen, Lorch, Oberndorf, Waldsee, Korb, Ellwangen.

Der Schwerpunkt wird bei der Auswahl auf das 12. bis 15. Jahrhundert gelegt, aus denen 31 (von 40) Handschriften bzw. Einbände stammen; fünf gehen in das erste Jahrtausend zurück, an der Spitze ein Vetus-Latina-Fragment aus dem 5. Jahrhundert. Das 11. Jahrhundert ist nur mit einem, das 16. mit zwei

Stücken vertreten. Im Blick auf den Gesamtbestand verrät dies eine angemessene Mischung, die bei genauem Zusehen auch sonst erreicht wird. Immerhin finden sich acht deutsche Bilderhandschriften des 14. bis 16. Jahrhunderts, aber nur eine französische und keine italienische. Der übergroße Rest steht in Latein. Querschnitthaft läßt sich ablesen, was in mittelalterlicher Zeit illuminiert wurde: insbesondere Psalterien (mit 5 Stücken vertreten), Evangeliare (4), Gebet- und Stundenbücher (5), Heiligentexte (2), Missale und Chorbücher, Chroniken und Liederhandschriften, volkstümliche Literatur. Aufgezeigt werden auch die typologischen Bilderkreise der Armenbibel und des Heilsspiegels. Der an der Schrift Interessierte findet die Unziale ebenso wie die gotische Buchschrift und die eher flüchtige Bastarda.

Im Vordergrund steht natürlich die Buchmalerei. Einen Schwerpunkt bildet die schwäbische Buchmalerei des 12. und 13. Jahrhunderts mit Zentren in Weingarten und Zwiefalten; daneben stehen Stücke aus Seeschwaben (Konstanz, St. Gallen), vom Hoch- und Oberrhein, aus Franken und Thüringen, aus Flandern und Österreich bzw. Bayern, aus Frankreich und Luxemburg (Echternach). Für Irtenkauf wird eine Handschrift nicht schon und allein deswegen zur Zimelie, weil sie alt und mit vorzüglichen Miniaturen geschmückt ist. Dies wird bei der Auswahl der jüngeren Stücke deutlich. So wird beispielsweise die Massenproduktion der Diebold Lauber-Werkstatt in Hagenau genauso vorgestellt wie die doch eher bescheidene Malkunst eines Simon Rösch in Wiblingen. So stehen neben wohlbekannteren Spitzenwerken (Stuttgarter Psalter, Gereons-Evangeliar, Landgrafenspalter, Weingartener Liederhandschrift, Eberhard-Gebetbuch) auch bislang eher verborgene Werke: Rottweiler Hofgerichtsordnung, ein Elchinger Heilsspiegel, eine Wiblinger Armenbibel oder das Waldburg-Gebetbuch.

Zu den 35 Handschriften treten fünf kostbare und seltene Einbände aus Elfenbein, Gold, Stickerei und Horn. Der für das späte Mittelalter typische Ledereinband, verziert mit Lederschnitt oder Stempelprägung, ist nicht vertreten. Man mag bei der Auswahl insgesamt auch sonst einiges vermissen. Eine Zimelie ist ganz gewiß die einzige »Corvine« (Handschrift aus der Sammlung des ungarischen Königs Matthias Corvinus) in der Landesbibliothek (Cod. theol. 2° 156), die aus Ellwangen hierher gelangte. Sie hätte die italienische Renaissance-Buchkunst dokumentieren können.

Das in Wort und Bild schön gedruckte Buch im großen Format bietet zu den 35 Handschriften und fünf Einbänden jeweils eine ganzseitige Farbtafel, zu der gegenüberliegend eine Beschreibung tritt, die in konzentrierter Form auf die Besonderheiten der Handschrift insgesamt und auf die wiedergegebene Bildseite verweist. Man erfährt das Nötige über äußere Form, Herkunft und Schreiber bzw. Buchmaler, Textinhalt und Ikonographie. In einem Anhang werden zu allen Stücken die Literaturverweisungen aus neuerer Zeit gegeben. Register erschließen das Ganze. Man wird der Landesbibliothek und Wolfgang Irtenkauf, dem Leiter ihrer Handschriftenabteilung, zu dieser schönen Veröffentlichung gratulieren dürfen, die ähnlichen Unternehmungen anderer Bibliotheken (Cimelia Heidelbergensia, Wiesbaden 1975; Cimelia Monacensia, Heidelberg 1970; Zimelien Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wiesbaden 1975) in nichts nachsteht, diese eher überbietet. Der Verkaufspreis ist angemessen, bei einem Erwerb in der Bibliothek sogar überaus günstig.

Heribert Hummel

VEIT STOSS. BILDHAUER VON HORB. Hrsg. von FRANZ GESSLER. Veröffentlichungen des Kultur- und Museumsvereins Horb am Neckar e. V. Folge 3. November 1983. 100 S. mit 74 Abb. Ln. DM 30,-.

Der Titel der sehr schön gedruckten und großzügig illustrierten Veröffentlichung umschreibt den Inhalt nur unvollkommen. Von den sieben Einzelbeiträgen der sechs Autoren, die zumeist aus Horb selbst oder aus dem Umkreis der Stadt stammen, beschäftigen sich nur vier mit dem berühmten Bildhauer Veit Stoß, der nach neueren Erkenntnissen um 1447 in Horb geboren wurde und 1533 in Nürnberg verstorben ist. Die drei anderen Beiträge befassen sich mit »Horb am Ausgang des Mittelalters« (Hans Peter Müller), »Horb am Neckar als Handelsplatz und Ort der Tuchmacherei« (Franz Geßler) und mit einem »Spaziergang durch das gotische Horb mit den Augen des jungen Veit Stoß« (Willy Munz). Innerhalb des zuletzt genannten Beitrags finden sich noch zwei kleine Untersuchungen zum Horber Kunsthandwerk in der späten Gotik (Franz Geßler) und zu gotischen Skulpturen in Horb (Ilse Mucha), deren zweite vier Bildwerke behandelt, vorhandene weitere in der Horber Spitalkapelle (Kreuzschlepper, Anna Selbdritt, Pietà) aber übergeht.

Die Veröffentlichung will natürlich im Zeichen der 450-Jahr-Feier des Todes von Veit Stoß verstanden werden. Und so beschäftigen sich zwei Beiträge recht ausführlich mit der Frage nach dem Geburtsort des Meisters, der lange in Nürnberg oder Krakau vermutet wurde, in jüngerer Zeit auch in Ravensburg oder Horben (Schweiz). Franz Geßler (»Wege der Veit-Stoß-Forschung«) faßt zusammen, was zu diesem